

HANSER

Eberhard Sandschneider

Globale Rivalen

Chinas unheimlicher Aufstieg und die Ohnmacht des Westens

ISBN-10: 3-446-40934-3

ISBN-13: 978-3-446-40934-7

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-40934-7>
sowie im Buchhandel

1

Der unheimliche Rivale

Zugegeben! Die Versuchung ist groß, wieder einmal ein Buch, in dem China eine Schlüsselrolle spielt, mit Napoleon zu beginnen. Bekanntermaßen hatte er prophezeit, dass die Welt erbeben werde, wenn der chinesische Drache erwache. Guten Morgen, liebe Leser! Der Drache ist erwacht. Aber bebt deshalb gleich die Welt? Chinas Aufstieg ist in aller Munde. Aber was bedeutet das für uns? Und was bedeutet es für die neuen Machtmuster in der internationalen Politik, die sich seit der Zeitenwende von 1989/90 allmählich entwickeln?

Wer über China schreibt, kommt – so scheint es – an Metaphern nicht vorbei. Da erwachen die besagten Drachen, hier und da erhebt sich auch schon mal ein Phönix zum Flug in die Morgenlüfte. Andere fragen sich besorgt, wie man den Drachen wohl reiten könne, auf den man sich geschwungen hat, und wieder andere sind schlicht davon überzeugt, dass das Reich der Mitte zu alter Stärke zurückkehre. Selbst auf dem Titelblatt dieses Buches kann man bestaunen, wie ein fliegender Drache in kaiserlichem Rot seine technologischen Billigprodukte über den Nordatlantik spuckt – Symbol für kommende Auseinandersetzungen?

Mittlerweile haben sich auf den Titelseiten unserer Magazine gleich drei Fabeltiere zu gemeinsamem Ringen versammelt: der chinesische Drache, der indische Tiger und der amerikanische Adler. Gelegentlich – aber nur ge-

legentlich – gesellt sich der russische Bär dazu und komplettiert das Kleeblatt symbolischer Vereinfachungen. Nette Bilder mit suggestiver Kraft, die aber allesamt mehr auf den Bauch als auf den Verstand zielen. Immerhin sprechen wir im Falle Chinas in den letzten beiden Jahrzehnten nicht mehr von der „gelben Gefahr“, von „Rotchina“ oder von „blauen Ameisen“. Metaphern sind beliebt, um uns zu verdeutlichen, was China immer für uns war: ein Faszinosum, das wir umso mehr verklären, je weniger wir es verstehen – und das jedem etwas zu bieten hat. Notwendig ist deshalb vor allem eines: ein realistischer Blick auf die Chancen und Risiken des bevölkerungsreichsten Landes der Welt, das unbestritten seit zweieinhalb Jahrzehnten ein beispielloses Wirtschaftswunder durchläuft. Auf diesem Erfolgsweg hat es aber auch Probleme angesammelt, die ähnlich gigantische Dimensionen erreichen. Und das gilt gleichermaßen für Chinas internationale Rolle.

China ist uns unheimlich. Sowohl sein beeindruckendes Wachstum, von dem wir hierzulande nur träumen können, als auch seine gewaltigen internen Probleme, aber auch seine wachsenden Potenziale im internationalen Auftreten irritieren uns. Wir wissen nicht, wie wir mit diesem kommenden Giganten umgehen sollen. Ohnmächtig und zerstritten stehen wir dem Aufstieg Chinas gegenüber. Fasziniert, schockiert zuweilen und immer voller Furcht, dass der Westen den Wettlauf mit China um Wohlstand und Werte verlieren könnte. Auf der Suche nach Auswegen überschlagen wir uns mit Vorschlägen und aufgeregten Debatten. Wir produzieren wohlklingende Texte. Aber am Ende lauern doch alle nur darauf, ihr Schäfchen in China zuerst ins Trockene zu bringen. Die Ohnmacht des Westens gründet sich auf mangelnde Koordinierung unserer Politik, auf deutlich divergierende Interessen und auf einen transatlantischen Dissens, den auch das neue Lächeln zwischen Bundeskanzlerin Merkel und Präsident

Bush nicht übertünchen kann. China aber nutzt diese Ohnmacht des Westens gnadenlos aus.

Der entscheidende machtpolitische Konflikt des 21. Jahrhunderts wird aus der Rivalität zwischen China und den USA erwachsen. Die westliche Siegermacht des Kalten Krieges und die asiatische Aufstiegsmacht positionieren sich derzeit für einen Konflikt, der dem Kalten Krieg in nichts nachstehen könnte.

Westliche Politik und Wirtschaft werden von dieser neuen Rivalität nicht unberührt bleiben: Unternehmen müssen lernen, in ihr zu überleben und Politik muss darauf ausgerichtet werden, ihre Risiken zu managen. Wenn die entscheidende Lehre der letzten beiden Jahrzehnte heißt, in der internationalen Politik auch das vermeintlich Undenkbare mitzudenken, um vor unliebsamen Überraschungen gefeit zu sein, heißt die einfache Schlussfolgerung: Wir sind für diese Aufgaben denkbar schlecht aufgestellt. Denn der Westen ist geradezu trunken von China. Wie im wirklichen Leben haben wir einen Schluck zu viel aus der Pulle chinesischen Wirtschaftswachstums genommen und wanken jetzt besorgt nach Hause, weil wir ahnen, dass wir mit einem mächtigen Kater aufwachen werden.

Die politische Herausforderung ist gewaltig und sie geht weit über den Umgang mit der aufstrebenden Macht China hinaus: Wir haben gelernt, politische Systeme nach linearen Kategorien in Typologien zu packen und internationale Politik mit der Begriffslastigkeit standardisierter Theoriendebatten zu betrachten. Verständlich sind diese tradierten Kategorien nur den professionellen Wanderern in den Fluren und Nischen akademischer Elfenbeintürme. Praktiker wenden sich in der Regel schnell frustriert ab und die Wirkung in der Öffentlichkeit bleibt gleich null – außer dem unverdienten Sozialprestige natürlich, das man denen zollt, die Selbstverständliches so ausdrücken können, dass niemand es versteht.

Als Forschungsdirektor der DGAP kann ich mich vor zwei Dingen nicht retten: vor Terminen und vor guten Ideen. Mein Hauptanliegen mit diesem Buch besteht darin, trotz des Termindrucks die vielen Ideen, mit denen ich in Veranstaltungen, Gesprächen und auf Konferenzen konfrontiert werde, in einen Zusammenhang zu bringen und so einen Beitrag zu einem dringend notwendigen neuen Verständnis der internationalen Politik nach der Zeitenwende von 1989 zu leisten. Was mich umtreibt, ist die Frage, ob wir die Welt, in der wir leben, noch angemessen verstehen.

Durch die Ereignisse von 1989 haben wir innerhalb weniger Monate alle Bezugspunkte verloren, die uns so lange Halt gaben. Im Kalten Krieg wussten wir genau, wo Gut und Böse waren, wo in der Welt unser Platz war, woher die Bedrohungen kamen und wer unsere Freunde und Alliierten waren. Feinde hatten Gesichter, Namen und Adressen. Bedrohlich empfanden wir die Welt von gestern schon, aber auch sicher in den Rahmenbedingungen für unser eigenes Denken.

Heute erscheint uns diese Zeit trotz ihrer Gefahren und der immer vorhandenen Drohung eines Atomkrieges zwischen Ost und West als geradezu märchenhaft. Aber von den ursprünglichen Hoffnungen, die das Jahr 1989 begleiteten, ist wenig geblieben. Ein Grund mag darin zu suchen sein, dass wir immer noch nicht wirklich verstehen, was in der Welt, in der wir leben, geschieht und wie wir darauf reagieren. Alle unsere vertrauten Denkmuster sind uns seither buchstäblich wie ein Teppich unter den Füßen weggezogen worden. Zwischen dem Fall der Mauer am 9. November 1989 (11/9) und den Terroranschlägen in New York und Washington am 11. September 2001 (9/11) haben sich die Grundstrukturen der internationalen Politik fundamental verändert. So weit ist das eine Binsenweisheit.

Die genauen Auswirkungen dieser Veränderungen las-

sen sich bislang nur schwer erfassen. Ihr Grundmuster ist von wachsender Beschleunigung bei gleichzeitig steigender Komplexität geprägt. Wer sie verstehen will, muss bereit sein, sich in „vorbeugendem Nachdenken“¹, wie Eckard Minx es genannt hat, zu üben. Und natürlich muss man bereit sein, Wunschdenken beiseitezulassen.

Wie wir im Folgenden sehen werden, haben die Entwicklungen des Jahres 1989 nicht in Europa, sondern in China ihren Anfang genommen. Mit diesem Ereignis und seinen Auswirkungen beschäftigt sich das zweite Kapitel dieses Buches. Seither ist Chinas Aufstieg einer der wichtigsten Bestimmungsfaktoren bei der Suche nach neuer Ordnung in der internationalen Politik geworden. Die Kontinentalverschiebung der gegenwärtigen internationalen Politik hat allerdings nicht nur mit China zu tun. Kapitel drei widmet sich diesen Zusammenhängen in seinen Paradoxien, aber auch bezüglich der Irrtümer, denen wir im Westen zumindest zeitweise erlegen sind.

Es zeigt sich, dass beim Versuch, die Welt nach 1989 zu verstehen, nur allzu oft der Wunsch der Vater des Gedankens war. Kapitel vier setzt sich mit diesem Wunschdenken auseinander. Es prägt zum Teil bis heute unsere Chinadebatten und ist der Grund für viele der Schwierigkeiten, ein realistisches Verständnis für die Vielschichtigkeit der Entwicklungen in China zu entwickeln.

Kapitel fünf nimmt diesen Gedanken auf: Wer China realistisch sehen will, muss die historischen Beweggründe seiner Politik verstehen. Sie sind zum Teil jahrhundertalt und bilden die Grundlage für die Vision einer Reformpolitik, mit der die chinesische Führung im Jahre 1978 erfolgreich die Trendwende eingeleitet hat.

Aber es sind nicht nur die beeindruckenden Erfolge, sondern gerade auch die durch sie verursachten Risiken, die den Drahtseilakt der chinesischen Reformpolitik charakterisieren. In Kapitel sechs wird deutlich, dass China

auf einem Pulverfass von innenpolitischen Risiken sitzt, die wir nur allzu leicht übersehen.

Das ändert wenig an der Tatsache, dass Chinas Selbstbewusstsein gewaltig gestiegen ist und das Land auf der Grundlage seines wirtschaftlichen Erfolges weitreichende globale Ambitionen entwickelt hat. Was China wirklich will und wie seine Ambitionen hinter den Fassaden verbaler Nebelkerzen aussehen, steht im Mittelpunkt des siebten Kapitels.

Dem chinesischen Selbstbewusstsein entspricht die Selbsttäuschung des Westens. Die USA und Europa haben es bis heute nicht geschafft, zu diesen Entwicklungen eine einheitliche Position zu finden. Kapitel acht beschäftigt sich mit den Gründen für diesen Zwiespalt in unserer Haltung zu China.

Wir stehen uns selbst im Weg. Keine Debatte zu China scheint ohne den Nebenkriegsschauplatz der Kritik an der Menschenrechtslage auszukommen. In Kapitel neun stehen die Gründe für diesen falschen Schwerpunkt im Mittelpunkt. Sie tragen erheblich zu den Gründen für die Ohnmacht des Westens bei.

Erwartungen, Forderungen, Wünsche, ja sogar Drohungen des Westens spielen für Peking keine oder bestenfalls eine untergeordnete Rolle. Gestützt auf seine Wirtschaftskraft und getragen von einer pragmatischen und flexiblen Politik stellt sich China in allen wesentlichen Feldern internationaler Politik konsequent in Rivalität zum Westen auf: Die Kapitel zehn bis zwölf zeichnen diese Rivalität mit Blick auf Sicherheit und Militär, Handel und Technologie sowie Ressourcen und regionale Konkurrenz in Afrika, Lateinamerika und Zentralasien nach.

In all diesen Bereichen folgt China einer langfristigen, auf globale Machtprojektion ausgerichteten Strategie. Noch ist es für den Westen nicht zu spät, angemessene Antworten zu finden. Aber derzeit geht an einer einfachen Einsicht kein Weg vorbei: Wir sind globale Rivalen!